

„Das Thema fand ich sofort faszinierend“

Rolf Schmidt, Peter Roloff und Folker Winkelmann beschäftigen sich mit der „Gießener Auswanderungsgesellschaft“

GIESSEN (ok). Georg Büchner und sein „Hessischer Landbote“ verschafften der Stadt den Ruf als eine Brutstätte revolutionärer Gedanken. Wer aber kennt noch den Gießener Rechtsanwalt Paul Follenius und seinen Schwager Friedrich Münch, einen Pfarrer aus Nieder-Gemünden? Gemeinsam gründeten sie die „Gießener Auswanderungsgesellschaft“. Mit zwei Schiffen und 500 Deutschlandmüden wollten sie 1834 eine deutsche Republik in den Vereinigten Staaten von Nordamerika gründen. Drei Bremer, ein pensionierter Lehrer, ein Filmemacher und ein Fotograf, beschäftigen sich seit sechs Jahren mit dem Thema. Ein Roman ist seitdem erschienen, original Schauplätze wurden aufgesucht und verschollene Dokumente gefunden. Nun recherchierte das Trio in Gießen und Umgebung.



Auf Recherche in der Stadt: Die drei Bremer Peter Roloff, Folker Winkelmann und Rolf Schmidt haben viele Geheimnisse der „Gießener Auswanderungsgesellschaft“ gelüftet. Bild: Möller

ter und begann zu recherchieren, musste aber feststellen, dass die Quellenlage dünn ist. „Von diesem Aufenthalt ist nur wenig überliefert. Es ist lediglich von einer ungesunden, öden Insel und von Streit die Rede.“ Als Pädagoge, der sich jahrzehntelang für Schultheater engagierte, nutzte er seine Erfahrungen. „Ich musste diese an sich langweilige Geschichte, dass da 250 Leute auf einer kleinen Insel stranden, ein wenig schürzen und dramaturgisch aufbauen“, erläutert er seine Herangehensweise.

Herausgekommen ist der historische Roman „Warten auf die Flut“. Darin unternimmt Rolf Schmidt den gelungenen Versuch, die Stimmung unter den unfreiwillig Gestrandeten erlebbar zu machen. „Um das glaubhaft schreiben zu können, habe ich mich zunächst intensiv mit der Architektur von Kuhställen beschäftigt.“ Genau darin war die 250-köpfige Reisegesellschaft untergebracht. Einfühlsam berichtet er, wie der hoffnungsvolle Aufbruch in die persönliche Freiheit mit dem ausgebliebenen Schiff einen herben

Dämpfer erfährt. Der Autor konstruiert in einer Mischung aus fiktiven und nachweisbaren Geschehnissen mit tatsächlichen wie erfundenen Charakteren eine Handlung, in der die Geschehnisse jener Menschen fühlbar werden, wie sie in großer Unsicherheit warten, streiten und unter menschenunwürdigen Bedingungen langsam die Nerven verlieren. Die Utopie drohte im Kuhmist stecken zu bleiben. Fünf Wochen harrten sie aus, bis die Reise startete.

Zwischenzeitlich reisten die drei Bremer sogar in die USA. Eine Woche folgten sie in Missouri den Spuren der Nachfahren Münchs und suchten nach schriftlichen Belegen. Folker Winkelmann, der Fotograf in der Gruppe, war, mit den Bildern von Lake Creek im Kopf, nun in Gießen begeistert. „Ich habe den Gleichklang der hügeligen Landschaft gemerkt, denn das Gefühl, wenn man hier in Hessen ist, das hatte ich auch in Missouri.“ Während sie in den USA unter anderem die Heiratsurkunde des Ehepaars Münch und alte Rechnungsbücher fanden, recherchierten sie

nun in Nieder-Gemünden in der Pfarr-Chronik. Die erhoffte Erklärung von Friedrich Münch über die Gründe der Auswanderung fanden sie jedoch nicht. Gestern statteten sie noch Stadtarchivar Ludwig Brake und dem Universitätsarchiv einen Besuch ab. Ein großes Ziel haben die Geschichtsforscher: alle Erkenntnisse sollen in einem Band versammelt werden. „Es ist ja jetzt schon unglaublich viel, was wir zusammengetragen haben“, sagt Peter Roloff.

„Warten auf die Flut“ ist im Oldenburger Isensee-Verlag erschienen, hat 179 Seiten, kostet 12,80 Euro und ist über den Buchhandel zu beziehen.

Stichwort

Die „Gießener Auswanderungsgesellschaft“ wurde 1833 von dem Gießener Rechtsanwalt Paul Follenius und seinem Schwager Friedrich Münch gegründet. Nach der napoleonischen Besatzung, den Befreiungskriegen und dem Wiener Kongress hatte eine große Enttäuschung eingesetzt. In den feudalen Kleinstaaten herrschten Unterdrückung, Ausbeutung und Ungerechtigkeit. Der demokratische Gedanke wurde mundtot gemacht. 500 „unbescholtene und fleißige Familien“, wie es in dem 51-seitigen Aufruf zur Gründung einer deutschen Musterrepublik in den Vereinigten Staaten von Nordamerika hieß, machten sich auf den Weg. Aus dem neuen Deutschland wurde jedoch nichts. Die durch Cholera immer kleiner gewordene Gruppe löste sich schließlich auf. Während Paul Follenius wenige Jahre später starb, etablierte sich Friedrich Münch als reicher Landwirt, erster Winzer und Senator des Bundesstaates.